

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerstags
und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 35.

32. Jahrgang.
Sonnabend, den 21. März

1885.

Zum 88. Geburtstage Kaiser Wilhelms am 22. März 1885.

Vom Fels zum Meere klingt ein festlich Aufen,
Fanzaren tönen, folge Banner weh'n,
Und huldigend vor des Kaiserthrones Stufen
Sieht man ein ganzes Volk in Ehrfurcht seh'n.

„Dem Kaiser Heil!“ so tönt's aus aller Munde
Nicht nur im deutschen Lande rings umher,
Auch überall auf diesem Erdenrunde.
„Dem Kaiser Heil!“ so tönt's vom Fels zum Meer.

Soweit die Schiffe unsre Flaggen tragen,
Sah deutscher Name heute guten Klang,
Und überall, wo deutsche Herzen schlagen,
Sie bringen Dir voll Ehrfurcht ihren Dank.

Des Sieges und des holden Friedens Kränze,
Früh grünend schmückten sie das greise Haupt;
Wie sich die Eiche auch in jedem Lenze
Dem Wintersturm zum Troste frisch befaßt.

„Das Kaiserreich — der Friede!“ stolze Worte,
Verhehrt von jenem, welcher einst sie sprach;
Du machtest Dich zum wahren Friedenshorle,
Nachdem getilgt die alte deutsche Schmach;

Die besten Wünsche senden alle Zonen,
Des Himmels Segen werd' Dir stets zu Theil;
Seit ruft ein Volk von vierzig Millionen:
„Soch unserm Kaiser Wilhelm! Glück und Heil!“

Nachdem ein einzig Deutschland Du geschaffen,
Die Fürsten und die Völker frei vereint,
Allddeutschland einig! Lass'et ruh'n die Waffen!
Den holden Frieden löst kein list'ger Feind.

Ein schöner Lebensherb ist Dir beschieden,
Wie ihn nur wen'ge Sterbliche gekannt,
Du hältst in Deiner Hand Europa's Frieden!
Fürwahr, er ruhte nie in besser Hand.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Materialwaaren- u. Spizenghändlers **Christian Gottlob Claus** in **Obersühengrün** wird heute am 18. März 1885, Nachmittags 1/2 5 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Conrad Landrod** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 13. April 1885 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 21. April 1885, Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an

den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auf-
erlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus
der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter
bis zum 13. April 1885 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock,

am 18. März 1885.

Aff. **Martini**, D.-R.

Zur Beglaubigung: **Grubbe**, Gerichtsschreiber.

Montag, den 23. dieses Monats,
Nachm. 2 Uhr

sollen im Amtsgerichtsgebäude hier eine **Steppmaschine**, ein **Kleidersecretair**
und ein **Kollwagen** öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 18. März 1885.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Novelle zur Straf-
prozeß-Ordnung, welche die Einführung der Ver-
urteilung gegen die Urtheile der Strafkammern be-
zweckt, beabsichtigt zugleich, einige andere Mißstände
zu beseitigen, welche in der Praxis bei dem Straf-
prozeß sich herausgestellt haben. Dazu gehört vor
Allem die Wiederherstellung der Bestimmung, nach
welcher der Zeugeneid am Schlusse der Vernehmung
zu erfolgen hat.

— In der Grube „Camphausen“ b. Saarbrücken
sind, wie die „Pfälzische Presse“ meldet, 219 Berg-
leute durch schlagende Wetter verunglückt.
Die Katastrophe erfolgte in der Nacht zum Mittwoch
kurz vor 1 Uhr durch Entzündung schlagender Wetter.
Von den verunglückten 219 Bergleuten sind nur 16
gerettet worden, während wahrscheinlich alle anderen
203 Bergleute todt sind — theils verbrannt, theils
erstikt. Verginsektor **Sattig** und Fuhrsteiger **Kirch**
wurden ohnmächtig zu Tage gefördert. Der Schacht
ist zusammengestürzt, wobei auch die Windthüren zer-
trümmert wurden. Die Rettungsarbeiten sind im
vollen Gange, erscheinen aber der vielen Brüche wegen
leider sehr aussichtslos. Von dem berühmten Wiener
Geologen erhielt die „R. Fr. Pr.“ folgende, gerade
jetzt sehr interessante Zuschrift: „Durch die Gruben-
katastrophe von Karwin werden neuerdings meine Er-
fahrungen bestätigt, nach welchen der Austritt gefähr-
licher Gase aus dem Innern der Erde und die da-
durch erfolgenden Explosionen schlagender Wetter sich
vorzugsweise an denselben Tagen ereignen, an wel-
chen in Folge besonderer Konstellation auch Erdbeben
in größerer Anzahl eintreten. Kritische Tage, welche
bei den bergmännischen Arbeiten zu besonderer Vor-
sicht auffordern und auf welche ich die Aufmerksam-
keit der Bergbeamten im Vorhinein lenken möchte,
sind folgende Tage: um den 30. März, 12. Juni,
12. Juli, 8. September, 24. September.“

— Rußland. Aus Petersburg wird geschrie-
ben: Im Laufe einer Unterhaltung mit einem aus-
gezeichneten General, der einen Plan der Eisenbahn-
ausdehnung in Turkestan befürwortete, soll der Czar

folgende bedeutungsvolle Aeußerung gemacht haben:
Ich kann nicht begreifen, daß irgend Jemand, mit
Ausnahme der wildesten Träumer, sich nur einen
Augenblick einbilden kann, daß ich die Absicht habe,
Krieg zu erklären, da kein Erfolg unserer Waf-
fen und Entgelt für die Opfer gewähren würde, die
wir zu bringen berufen sein dürften. „Die Zukunft
Rußlands in Asien,“ fuhr der Kaiser fort, „ist prä-
destinirt für eine glorreiche Verwirklichung durch den
unwiderstehlichen Marsch der Civilisation und nicht
durch die Anwendung von Gewalt.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 20. März. Eine Angelegenheit,
welche schon seit langer Zeit die hiesigen Kreise be-
schäftigte, wird, vorbehaltlich der Genehmigung der
Königl. Kreishauptmannschaft, nunmehr zu Ende
geführt werden. Wir meinen die Freigabe der hie-
sigen Bahnhofstraße. Die bereits in früheren
Jahren mit der Kgl. Generaldirection der Staats-
eisenbahnen seitens der Stadtgemeinde geführten Unter-
handlungen hatten nicht den gewünschten Erfolg ge-
habt, und war es hiesigen Unternehmern daher auch
bis jetzt nicht möglich, Anbauten an der Bahnhof-
straße vorzunehmen. Durch Beschluß der städtischen
Collegien sind nunmehr aber die Bedingungen ange-
nommen worden, welche der Staatsfiskus für die
Freigabe der Bahnhofstraße gestellt hat, und ver-
weisen wir unsere Leser auf das heutige Referat über
die Stadtraths-sitzung vom 12. März, worin das
Nähere darüber enthalten ist.

— Dresden. Die Nachrichten über das Be-
finden S. R. H. des Prinzen Friedrich August lauten
fortdauernd günstig. Voraussichtlich dürfte der Prinz
in einiger Zeit unter sorgfältiger Pflege die Rückreise
nach Dresden antreten können. Infolge dessen unter-
bleibt auch die Reise des kgl. Leibarztes Dr. Fiedler
nach Würzburg. Der Prinz hatte seinen Distanc-
ritt von Straßburg nach der Heimath in dem nörd-
lich von Heilbronn gelegenen Dörfchen Neudenu auf-
geben müssen, da er sich bei der schlechten Witterung
der letzten Tage Magenkatarrh und Nasenbluten zu-
gezogen hatte. Er setzte hierauf die Heimreise per

Bahn bis nach Würzburg fort, wo Prof. Dr. Ger-
hard eine leichte Lungenentzündung konstatierte.

— Dresden. Die Entlassung sämtlicher
Seminaristen in Sachsen, die ihren Examen bestanden
haben, hat nunmehr stattgefunden. Einem Drittel
der jungen Lehrer ist sofort Stellung zugewiesen
worden. Das zweite Drittel dürfte, soweit die Be-
treffenden als Abgangcensur mindestens III erhalten
haben, bis nach den Osterferien auch placirt werden,
der Rest aber steht möglicherweise einige Zeit vor
unfreiwilligen Ferien. Daß sich unsere Volksschullehrer
eines guten Rufes erfreuen, beweisen die dieses Jahr
zahlreicher als sonst eingegangenen Gesuche an mehrere
Seminaristen um Ueberlassung von Lehrkräften.

— Dresden. Im Ahtl für obdachlose Männer
ist die Werkstätte zum Ausbessern der Klei-
der und Stiefel am 3. d. M. eröffnet worden;
unter Aufsicht und Anleitung eines Fachmannes sind
in den 12 ersten Tagen vom 3. bis 17. März nicht
weniger als 138 Männer beschäftigt gewesen und
haben sich 102 Paar Hosen, 62 Stück Röcke und 60
Paar Stiefel, in Summa 224, ausbessert. Sie
haben sich dabei mit größtem Fleiße und oft mit
ganz wunderbarem Geschick ihrer Aufgabe hingegen
und eine ganz unendliche Dankbarkeit für das ihnen
senst noch nirgends Gebotene kundgegeben. Beson-
ders das Leder macht dem Vereine aber große Kosten;
deshalb wird dringend gebeten, nicht nur alte Stiefel,
Schuhe, Röcke, Hosen und Westen an den Ahtl-
inspector, Ränfferstraße Nr. 11, I, gelangen zu lassen,
sondern auch das Vereins-Directorium mit recht zahl-
reichen Geldmitteln zu unterstützen.

— Leipzig. Die Insulaner-Regie hier, eine an-
gesehene Gesellschaft zur Pflege des Humors, hat be-
schlossen, König Bell in Kamerun zu ihrem Ehren-
mitgliede zu ernennen und übersendet ihrem nun-
mehrigen erlauchten überseeischen Turngenossen nebst
einem geschmackvollen Diplom einen prächtigen, wie
eitel Gold blitzenden Helm, dessen Wölbung eine
Miniatur-Kanone krönt, sowie einen zinnoberrothen
Königsmantel mit schwarzem, von Silbertruffen um-
säumten Sammetkragen, alles von gediegenem Stoffe
und solidester Arbeit. Se. afrikanische Majestät wird
in diesem, die deutschen Reichsfarben repräsentirenden

Staatsgewande unzweifelhaft Furore machen und den blaffen Reid der übrigen schwarzen Potentaten erwecken. Die gedachten Attribute der königlichen Würde werden mit der nächsten Dampfergelegenheit durch freundliche Vermittlung des Herrn Boermann an den Ort ihrer Bestimmung abgegeben. Helm und Königsmantel waren am Sonntag und Montag in der Centralhalle der öffentlichen Besichtigung gegen ein geringes Eintrittsgeld zugänglich und fließt der Betrag dieser freiwilligen Spenden, die eine Summe von ca. 70 M. erreicht haben, der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger zu.

Chemnitz, 18. März. Am Dienstag Abend fanden in der Poststraße, und zwar in der Nähe und vor dem Gebäude des Hauptpostamtes zeitweilig starke Ansammlungen von Neugierigen statt. Veranlassung dazu hatte ein in der Stadt ziemlich weit verbreitetes Gerücht gegeben, daß man von einem beabsichtigten Angriff auf das Postgebäude Kenntniß erlangt habe, der in Drohbrieffen angekündigt worden sei. Dasselbe sollte bezüglich einiger anderer öffentlichen Gebäude geschehen sein. Das Gerücht hatte einige Nahrung durch die seit gestern Mittag erfolgte Verstärkung der Militärposten am und im Postgebäude erfahren. Was nun die Verstärkung der Militärposten im Postgebäude betrifft, so erhält das „Ch. T.“ von unterrichteter Seite nachstehende, den Thatbestand wiedergebende, nach außen hin beruhigende Mitteilung: Es laufen Gerüchte um, nach denen auf das hiesige Postgebäude ein Attentat beabsichtigt sein soll. Die gestern erfolgte Verstärkung der Militärposten im Posthause schien diesen Gerüchten Bestätigung zu verleihen. Wie wir nun aber erfahren, liegt der Aufstellung von weiteren Wachposten nur der Umstand zu Grunde, daß es für notwendig erachtet worden ist, in Folge der vor einiger Zeit erfolgten Verlegung, bezw. räumlichen Trennung von Dienststellen, bei welchen oft ganz bedeutende Kassengelder und Werthsentungen lagern, einige Sicherheitsmaßregeln zu treffen und zwar um so mehr, als sich in den Räumen des Posthause und in den Posthöfen — namentlich in den Abendstunden — Personen in verdächtiger Weise aufhalten haben. Erinert man sich der anderwärts, wie in München, Leipzig u. d. v. g. vorgekommenen bedeutenden Postdiebstähle, so kann es nicht befremden, wenn Sicherheitsvorkehrungen zu Verhütung solcher Verkommnisse getroffen werden. Daß solche nicht überflüssig erscheinen, geht daraus hervor, daß gestern über 100 Säcke mit hohen Baarbeträgen eingegangen und bis heute aufbewahrt worden waren. — In früheren Jahren war die Zahl der Militärposten eine höhere gewesen; in letzter Zeit hat man davon abgesehen, bei Tage im Interesse der Postverwaltung überhaupt einen Posten aufzustellen, so daß nur der Ehrenposten vor der Wohnung des Herrn Obersten von Tschirnschitz vorhanden war. Dies ist nicht mehr als ausreichend erschienen und wird zum Theil dauernd, zum Theil nur vorübergehend die Zahl der Posten verstärkt werden.

Allgemeinste Theilnahme erregt das traurige Schicksal der Frau W. in O i b e r n h a u, welche durch Unachtsamkeit und heftigster Verwundung der Flaschen nach ihrer eben glücklich erfolgten Entbindung an Stelle der für sie bestimmten Medicin unterbünnte Carbonsäure eingefloßt erhielt und in Folge dessen nach einigen Stunden qualvollen Leidens den Tod fand.

Amtliche Mittheilungen aus den Rathssitzungen vom 5. und 12. März 1885.

Sitzung vom 5. März 1885.

1) Dem Stadtrath liegt ein Bericht über die hiesige Volksbibliothek, welche bis jetzt aus 75 Bänden bestanden hat, vor. Man nimmt mit Befriedigung davon Kenntniß, daß die Benutzung der Bibliothek sowohl Seiten der Jugend, als auch Seiten Erwachsener eine recht lebhaft ist und hofft, daß dieselbe bei der jetzt eintretenden Vermehrung der Bibliothek um 130 Bände eine noch regere sein werde, umsomehr, da unter dem Zuwachse auch Bücher belehrenden Inhalts, außerdem aber unter den Büchern unterhaltenden Inhalts nicht nur Jugendchriften, sondern diesmal auch viele Schriften für Erwachsene sich befinden. Zugleich erhöht man für die besseren und theueren unter den neu angekauften Büchern die regelmäßige Leihgebühr auf das Doppelte, sobald dieselbe in den ersten beiden Wochen für je ein Buch auf je eine Woche 2 Pf. (nicht 1 Pf.) und von der 3. Woche ab je 6 Pf. beträgt.

2) Auf diesbezüglichen Antrag der hiesigen Ortskrankenkasse für die Textilindustrie beschließt der Stadtrath in Gemäßheit von § 40 Absatz 2 des Krankenversicherungsgesetzes die Wertpapiere der Kasse in eigne Verwahrung zu nehmen und im Depotum niederzulegen.

3) Von der Genehmigung des Ortsstatuts betreffs der gemeinsamen Ortskrankenkasse für das Handwerk und sonstigen Gewerbebetrieb innerhalb der Bezirke der Stadtgemeinde Eisenhof und Staatsförstereierei Eisenhof und Auerberg nimmt man Kenntniß und giebt die Angelegenheit an das Stadtverordneten-Collegium zur Kenntnißnahme ab, worauf sodann die Bekanntmachung des Statuts zu erfolgen hat.

4) Das Gesuch des Besitzers eines mit einer Stadtkassenhypothek belasteten Grundstücks um Herabsetzung des Zinsfußes für das ihm aus der Stadtkasse gewährte Darlehen von 6 auf 4 1/2 % wird genehmigt.

Sitzung vom 12. März 1885.

Wie aus früheren amtlichen Mittheilungen bekannt ist, sind im vorigen Jahre die Verhandlungen mit der königlichen Generaldirection der Sächs. Staatsbahnen wegen Freigabe der Bahnhofstraße erneuert worden, und es hatte die königl. Generaldirection der Sächs. Staatsbahnen in entgegenkommender Weise die früheren, im Jahre 1877 bereits gestellten Bedingungen wiederum aufgenommen. Obgleich nun dieselben schon als für die Stadtgemeinde nicht ungünstig bezeichnet werden konnten, so glaubten doch die städtischen Collegien, noch einen Versuch

machen zu müssen, um die Freigabe der Bahnhofstraße ohne Uebernahme der Unterhaltspflicht zu erstreben, und hoffte man auch mit Rücksicht auf die ungünstigen Verhältnisse der Stadtgemeinde auf Erfolg. Das demgemäß eingereichte Gesuch an das hohe königl. Finanzministerium hatte nun zwar nicht den Erfolg, daß die Freigabe der Straße ohne jede Belastung der Stadtgemeinde bewilligt wurde, wohl aber insbesondere zufolge der Befürwortung des Gesuches seitens der königl. Generaldirection die Wirkung, daß die früheren Bedingungen theilweise noch wesentlich gemildert worden sind. Gleichgeblieben sind die Bedingungen, daß die Stadtgemeinde zunächst die ihr zur Last zu legenden Unterhaltspflicht nicht in der Weise zu erfüllen hat, daß sie den längs eines Anbaues liegenden Straßentheil selbst tatsächlich unterhält, sondern dertrotz, daß sie an die königl. Generaldirection der Sächs. Staatsbahnen einen entsprechenden Unterhaltsbeitrag bezahlt, jedoch dies nur solange, bis die ganze Hälfte der Bahnhofstraße, beide Seiten zusammengenommen, also überhaupt 2250 laufende Meter, bebaut sein werden, von welcher Zeit ab die Unterhaltspflicht sofort bezüglich der ganzen Straße und nunmehr thatsächlich auf die Stadtgemeinde übergehen soll. Weiter daß als Beginn der Unterhaltspflicht bezüglich des an einem entstehenden Anbau liegenden Straßentheils der erste derjenigen Monate zu gelten hat, in welchem mit dem Grundgraben begonnen sein wird, daß endlich betreffs der Ausdehnung der Unterhaltspflicht im einzelnen Falle die Frontlänge des bebauten Grundstücks überhaupt, nicht nur der darauf errichteten Gebäude, maßgebend sein wird. Günstiger sind die Bedingungen insofern geworden, als, während als Unterhaltsbeitrag für den laufenden Frontmeter früher 1,20 Mark gefordert worden sind, dieser Beitrag jetzt auf 75 Pf. herabgesetzt worden ist, und nur, soweit an einzelnen Stellen zugleich auf beiden Seiten der Straße gegenüber Anbau entstehen sollten, für die betroffenen Straßentheile 1,20 M. für den laufenden Meter der ganzen Straßenbreite beansprucht worden.

Zugleich ist der früher für den Fall des Ueberganges der ganzen Straße in die Unterhaltspflicht der Stadtgemeinde gemachte Eigentumsvorbehalt fallen gelassen worden, so daß in genanntem Falle auch das Eigentum an der Straße der Stadt zufällt, dieselbe also von diesem Zeitpunkte ab eine vollkommen freie öffentliche Straße werden wird.

Der Stadtrath hält diese Bedingungen mit den neueren Aenderungen für durchaus annehmbar; er fürchtet auch nicht, daß hierdurch der Stadtgemeinde etwa Kosten aufgebürdet werden, ohne daß hierdurch nicht zugleich wieder namhafte Vortheile für sie entstehen. Denn wenn überhaupt Anbau an der Bahnhofstraße entstehen sollten, so können es nur solche für gewerbliche Betriebe sein, an das Entstehen von solchen Wohnhäusern ohne irgend welche damit verbundene gewerbliche Betriebe ist bei den theuren Preisen des dortigen Grundbodens und bei der Schwierigkeit der Ortöverhältnisse bezüglich des Bauens kaum zu denken. Durch die Errichtung gewerblicher Betriebe aber würden für die Stadt neue Arbeitsquellen geschaffen und neue Steuererträge erworben, die durch Uebernahme der auf den betreffenden bebauten Straßentheile entfallenden Unterhaltungsbeiträge würden daher gewiß doppelt und dreifach aufgemoggen durch die für die Stadt aus dem Unternehmen entspringenden Vortheile. Der Stadtrath beschließt deshalb auch die neueren Bedingungen anzunehmen, zugleich jedoch auch, um allen entstehenden Bedenken sofort von Anfang an entgegenzutreten, durch ortstatutarische Bestimmung festzusetzen, daß sofern Niemand bei Errichtung gewerblicher Betriebe zu seinem Grundstück längs der Straße Feld- oder Wiesengrundstücke einzuäuen wolle, ohne daß dieselben zum Betriebe gehören, demselben die Unterhaltung bezüglich des anliegenden Straßentheils aufzulegen werde.

Das Stadtverordneten-Collegium ist nunmehr um seine Mitentscheidung zu ersuchen.

2) Bei der Beratung des Haushaltsplanes für dieses Jahr war der Betrag für eine von dem offenen Graben an der unteren Promenade aus unter der Straße nach dem Bade zu führende Schwinne abgelehnt und der Bauauschuß mit der Erörterung beauftragt worden, ob sich der bestehende Uebelstand nicht in anderer Weise abhelfen lassen könne. Der Bauauschuß hat nun erklärt, daß ohne die erwähnte Schwinne eine Aenderung des jetzigen Zustandes nicht zu ermöglichen sein werde und vorgeschlagen, die Errichtung der Schwinne für nächstes Jahr vorzubehalten.

Der Stadtrath nimmt hiervon Kenntniß und genehmigt den Beschluß.

Eine Mittheilung über die übrigen in beiden Sitzungen verhandelten Gegenstände kann beziehentlich zur Zeit noch nicht gegeben werden.

A preussisch' Dunnerwetter.

Eine Kaiser-Geschichte aus dem Salzammergut, zum 22. März erzählt von Robert von Pagen.

(Schluß.)

„Aber schau Alter: er hat ja 500 Gulden dersparrt; und alle Samstag kriegt er a Bohnungsdarsteller Arbeitelohn; und 6' Gretl — ja, ja 6' Gretl is a nit mehr gar 's jung — 22 Jahr'n hat's schon am Buckel; — i überlebet nit, wenn's am End signen bleiben und a alte Jungfer wer'n soll. Ja aber i woach scho, warumst nit willst; — weist halt nachtragend bist gegen die Preußen, wegen dera dummen Kugel von anno 66. Na, und wennst es grad wissen willst, das Gretl mag loan Andersn als den Fritz Wendel — sie hat mir's gestern g'sagt und g'kennt hat's dabei, daß oan Stoan betweihen hätt' müssen — — —“

„Aha Alte! steckst wohl unter aner Decken mit dem Holodri?“

„Stann scho sein, Sepp, s'is nit Unrechts dabei. Und unter Schluchzen hat's g'sagt: Muatter, hat's g'sagt, wenn i mein liebem guaten Fritz net krieg, nacher schmeiß i mi eini in Königsee, durt wo er am tiefften is, und schlud' so lang Wasser, bis i hin bin!“

„Soll sich nur reinschmeißen in den Königsee, der Trupfkopf, — den Herrn Fritz kriegt's halt justament nit, i, i der Halleinsepp hat's g'sagt.“

Und als er's g'sagt g'habt hat, da waren die beiden streitigen Eheleute gerade vor ihrem schmuden, sich an dem Stollberg ansehenden Püttchen in Halleinsepp angehangt, und traten ein. Und kaum, daß sie drinn waren, da ging's preussische Dunnerwetter erst recht los, — und 6' Gretel vergoss Thränen, so viel Thränen, daß wenn sie direkt in den Königsee reingekesseln wären, das Gretel grad nug g'habt hätt, um 'hin' zu werden ohne den See zu beinträchtigen — nota bene, wenn sich's Gretl hinein g'stürzt hätt. Vorläufig hat sie's aber bleiben lassen. —

„Ja was ist denn heut los in Hallein? Die Masse Fahnen! Fahnen in deutschen, preussischen und österreichischen Farben! Und die Salinen brannten alle in voller Wuth und Uniform und die Arbeiter alle frisch rasirt und die Krieg-Teufel alle mit Puppulver blank gemacht!“

„Dumme Frag' der Kaiser Wilhelm und sein Freund Franz Josef kommen um 11 Uhr Vormittags die Salzwerke zu besichtigen!“

„Ah soo, — darum steht auch der Halleinsepp mit seiner Susi und mit seinem Gretel wie ang'mauert da. Der muß natürlich überall dabei sein, wo was los is. Na ja, er muß ja seine silberne Tapferkeits-Medaille auch a bissl spazieren führ'n. Er bild't sich gar viel darauf ein!“

„Alt's Kästermaul“ so antwortete der Nächstehende, s'is holt Reid von Euch. Hätt' Jeder sein' Schuldigkeit so g'than, wie der Sepp, wär's halt am 3. Juli 1866 vielleicht nit gar so neblig g'west. I hab mit ihm im selben Jägerbataillon g'handen, i muß am besten wissen, ob der Sepp die Medaille verdient hat oder nit.“

„Hurrah! Hurrah! Hurrah!“ ertönte es jetzt durch die dichtgedrängten Reihen und die Hofequipagen, voran die beiden kaiserlichen Freunde, fausten bei dem Salinen-Etablissement an.

Die beiden Kaiser nebst dem Gefolge stiegen aus und Angesichts der unzähligen Volksmenge fand die Vorstellung der Direktoren und Beamten der kaiserlichen Saline Hallein statt. Dann schritt der greise deutsche Monarch die Fronten der strammen Salinenarbeiter ab, huldvoll zum Gruß mit dem Kopfe nickend.

Beim rechten Flügelmann der 1. Abtheilung angelangt, hemmte Kaiser Wilhelm plötzlich seine Schritte und die milden Augen des greisen Feldenkönigs und Kaisers schienen zu erlöschen und sich wohlgefällig auf die Brust eines auffallend intelligent aussehenden Arbeiters zu senken. War doch diese breite freie Brust geschmückt mit dem Zeichen, welches der Herr und König von Preußen allen jenen verleiht, die sich hervorgethan im Kampfe für Deutschlands und Preußens Ehre und Größe: „Dem eiserne Kreuz“ und zwar in diesem Fall — „erster Klasse!“

„Sie sind deutscher Unterthan?“

„Ja, Majestät, geboren 1848 zu Neu Ruppin in Preußen.“

„Und haben das eiserne Kreuz erhalten, für —?“

„Für Gravelotte, Euere Majestät!“

„Sie heißen?“

„Fritz Wendel!“

„Majestät,“ gestattete sich der führende Direktor zu bemerken, „einer unserer fleißigsten und intelligentesten Arbeiter, welchem demnächst eine Salinenaufseherstelle zugebacht ist.“

„Das freut mich, Fritz Wendel! Kann Ihnen Ihr König irgend einen Wunsch erfüllen? Frei heraus mit der Sprache!“

„Eu, Majestät,“ sagte Fritz Wendel und sah seinen König frei und offen in's Auge, — „Euere Majestät, ich habe nur einen einzigen Wunsch, diesen Wunsch aber vermag mir mein erhabener Kaiser und König nicht zu erfüllen!“

„Sie haben Recht, mein Guter, auch Kaiser und Könige sind nicht allmächtig — nur Gott! Und wer wäre es, der außer Gott Ihren Wunsch zu erfüllen vermöchte?“

„Euere Majestät!“ — erwiderte Fritz Wendel, ein wenig belommen, denn Aller Augen waren auf ihn gerichtet ob seines kühnen Ausspruches — „Euere Majestät, — es ist ein Bauer aus dem Salzammergut, der Bauer Grinzinger aus Hallein, der mir seine Tochter Margarethe, die ich über Alles liebe, zum Eh'weib verweigert.“

Es war unbemerkt geblieben, daß Kaiser Wilhelm seinen hohen kaiserlichen Bruder Franz Josef von Oesterreich einen süchtigen, lächelnden Blick zugeworfen und daß hierauf ein General des Gefolges sich eine kleine Notiz gemacht hatte.

„Nun mein Braver,“ sagte der gütige Kaiser freundlich, und reichte dem Besitzer des eisernen Kreuzes leutselig und herablassend die Hand, „seien Sie mutbig wie bei Gravelotte, und Sie werden auch den guten Landmann von Hallein zum Kapituliren bringen. Guten Morgen!“

Ob sich in diesem Moment der mitten in der Volksmenge eingepferchte Bauer Grinzinger wohl gedacht haben mag, daß von ihm g'sprochen wird und seinem Gretl?

I glaub's kaum. Aber d'erstaunt war er halt doch, wie er g'sehn hat, daß der große deutsche Kaiser, der König von Preußen dem Holodri Fritz die Hand g'reicht hat.

„Sigt es? Hast es g'fehn? so sagte Frau Susi in einem Athem, die Hand hat er ihm g'reicht — so an Kaiser reicht scho nit an Jedem die Hand. S'muß halt doch was dran sein an dem Fritz, der's Gretl heirathen möcht!“

„Ja Vater, die Hand hat er ihm g'reicht — wiederholte das Gretl vor Aufregung zitternd — s'is scho was dran an dem Suab'n.“

Der Grinzinger gedachte die Thatsache etwas abzuschwächen indem er lakonisch erwiderte: „Ah was, — s'fan ja Landknecht!“

Ja, wie das nun gekommen ist, daß das Grotel ihr'n Buab'n halt doch' kriegt hat, kaum das Stucker 15 Wochen in's Salzburger Land gezogen sind.

I darf nix verrathen. Der Halleinjer Bauer, der Grinzinger hat mir's auf die Seel g'bunden, i möcht um Gott's Willen nix drüber reden, die G'sicht sei auf „diplomatischen“ Weg zu Weg kommen Ein's steht aber fest und zwar: das hübsche Anwesen von Friz Wendel in Hallsdorf, die Lieb von dem saubern Ehg'sponn — und daß der deutsche Kaiser bei der ganzen G'sicht am End halt doch seine Hand im Spiel g'habt hat. Und auch das steht fest, daß der Halleinjer Sepp, der Grinzinger, wenn ihm die dumme preußische Kugel auch noch so viel Schmerzen macht, kein preußisch' Dunnermetter mehr los laßt und daß grad er es selber war, der heut' vor einem Jahr bei der Ankunft vom ersten Buab'n seiner Tochter, der verehelichten Wendel, d'rauf b'standen hat:

„Der Buu muß „Wilhelm“ heißen, denn, „Franzels“ und „Seppels“ und „Luis“ und „Schanis“ giebt's ja bei uns s'che mehr, als g'nur is!“

Bermischte Nachrichten.

Den deutschen Bierverhältnissen steht eine großartige Umwälzung bevor. Man höre: Der seit etwa acht Tagen aus Amerika zurückgekehrte Sohn des wohlbegüterten Rentiers v. Z. in Berlin, der sich jenseits des Oceans außer seinem ansehnlichen Vermögen recht praktische Kenntnisse erworben hat, beabsichtigt seine Reichthümer für Gründung einer Brauerei zu riskiren, deren Bierellereien mit den Lokalen seiner sämtlichen Kunden durch eine unterirdische Röhrenleitung in Verbindung gebracht werden soll. (!) Das Bier wird dann statt aus einem Viertel- oder Achtelfaß in der entsprechenden Kneipe direct aus dem Lagerfaß im Keller der Brauerei verzapft. In den Röhrenleitungen werden Waasvorrichtungen angebracht, nach deren Angaben die Zahlung erfolgt.

Bleibt ein Wirth mit der Zahlung im Rückstande, so wird ihm das Bier „abgedreht“, ganz, wie das beim Gas der Fall ist. Privatleute, die gern Bier trinken, können sich ebenfalls eine Röhrenleitung ins Haus legen lassen. Sie brauchen dann das Bier sich nicht mehr über die Straße zu holen, und alle Klagen über kleines Maas oder abgestandenes Bier ic. haben ein Ende. Probatum est! Wir leben doch wirklich in einer großartigen Zeit!

Ein Licht die ganze Nacht hindurch brennend zu erhalten. Ein mattes Licht, wie z. B. bei Krankheiten so wünschenswerth, kann man ohne Weiteres durch eine Kerze erlangen. Man braucht nur so viel fein gepulvertes Kochsalz um den Docht herumzulegen, daß es bis an den schwarzen Theil des Dochtes reicht. Das Licht brennt nur mit schwacher gleichmäßiger Flamme und so langsam ab, daß ein kleines Stück für die ganze Nacht hinreicht. Petroleumlampen tief herabgeschraubt brennen zu lassen, ist für Gesunde und Kranke gefährlich, weil dann der Docht fortwährend raucht und das Zimmer mit schädlichen Gasen anfüllt.

Origineller Selbstverrath. Nachdem in einer der letzten Versammlungen des Böbliger Gewerbevereins Fragen über die Lebensmittelverschwendung aufgetaucht, erschien in der letzten Monatsversammlung im Fragekasten hierzu eine kleine Erzählung, welche beweist, wie gerechtfertigt die Fragen und Klagen über Lebensmittelverschwendung oft sind. Die Erzählung war ungefähr folgende: In einer größeren Stadt läßt ein Privatmann in einem Kaufmannsladen 10 Pfd. Zucker holen und hat nach Untersuchung des Zuckers 1 1/2 Pfd. Sand darunter. Er läßt deshalb in der Zeitung die Aufforderung erscheinen, der betreffende Kaufmann, welcher Sand unter seinen Zucker gemischt habe, möge sofort die fehlenden 1 1/2 Pfd. Zucker vergüten, sonst würde der Name der Handlung öffentlich bekannt gemacht werden. Und siehe, in

kurzer Zeit kamen ungefähr 9 Duten mit je 1 1/2 Pfd. reinem Zucker aus den verschiedensten Handlungen bei dem Privatmanne an.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 15. bis 21. März 1885.

Getraut: 11) Ernst Louis Junt, Maschinenflicker hier und Olga Clara geb. Weidlich hier. 12) Ernst Schlegel, Bureaubeamter in Effen und Anna Therese geb. Seidel hier.

Getauft: 68) Paul Alfred Hirschberg. 69) Marie Helene Liebold. 70) Camilla Helene Gabn. 71) Johanne Martha Unger. 72) Albert Paul Liebold. 73) Walter Georg Rodtrob, genannt v. Otto. 74) Anna Marie Mäbler. 75) Hans Emil Jugelt. 76) Max Otto Heilmann. 77) Ernst Max Starf.

Begraben: 39) Max Paul, ebel. Sohn des Gustav Adolf Göbler, Maschinenflickers hier, 3 M. 22 T. 40) Paul Hugo, ebel. Sohn des Gustav Hermann Seifert, Maschinenflickers hier, 4 M. 41) Des Erdmann Friedrich Bläß, Handarbeiters hier, todtgeb. Tochter.

Am Sonntage Judica: Vorm. Confirmanden-Examen. Herr Diac. Häußler. Nachm. Bestunde. Herr Diac. Häußler. Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttich.

Kirchennachrichten aus Schönbride. Sonntag, den 22. März (Dom. Judica), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1 Uhr Prüfung der diesjährigen Confirmanden.

Chemischer Marktpreise vom 18. März 1885.

Ware	8 M. 80 Pf. bis	9 M. 15 Pf. pr.	50 Kilo
Weizen russ. Sorten	85	9	10
poln. weiß u. bunt	85	8	95
sächs. gelb u. weiß	85	8	95
Roggen preussischer	7	60	7
sächsischer	7	30	7
türkischer	7	65	7
Braugerste	7	50	7
Futtergerste	7	—	7
Hafers, sächsischer	7	—	7
Rohgerste	9	—	9
Heu	3	20	3
Stroh	2	20	2
Kartoffeln	2	90	2
Butter	2	—	2

Für Augenranke (Gehör- u. Halsleiden)! — Heilanstalt von Dr. Weller zu Dresden (Pragerstr. 32). — Ueber 300 Staarblinde geheilt. (Künstl. Augen.) Dr. Weller ist Donnerstag, 26. März, Nachm. v. 1—5 Uhr in Eibenstock (Stadt Leipzig) z. sprechen.

Nur echt mit dieser Schutzmarke:

Huste-Nicht

Malzextract u. Caramellen*)
v. L. H. Pietsch & Co., Breslau.

Herrn L. H. Pietsch & Co. in Breslau ersuche ich für anliegende 10 Mark mir 3 große Flaschen Malz-Extract („Huste-Nicht“) umgehend zu senden. Ihr Malz-Extract „Huste-Nicht“ u. Caramellen haben sehr wohlthuend auf meinen leidenden Zustand gewirkt, daß mein Husten fast ganz verschwunden ist. Gadebusch in Mecklenburg-Schwerin, Mühlenstraße 86.

Elise Eggers.

*) Extract à Flasche 1 Mark, 1,75 u. 2,50. Caramellen à Beutel 30 u. 50 Pf. — Zu haben in Eibenstock bei Rich. Schürer.

Gelesenste Zeitung Deutschlands!
70 Tausend Abonnenten!

Berliner Tageblatt

nebst seinen werthvollen Separat-Beiläutern: Illustriertes Wipblatt „ULK“, belletr. Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“, „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“ nebst „Industrieller Wegweiser“. Eine weitere Bereicherung des Inhalts hat das „B. Z.“ erfahren, indem es jetzt auch **Montags** m. b. feuillet. Beilage „Der Zeitgeist“ erscheint. Diese Zeitschrift enthält einen hervorragenden Theil der Aufsätze des „Deutschen Montags-Blatt“, das sich bekanntlich der Mitarbeitererschaft der bedeutendsten zeitgenössischen Schriftsteller erfreut. Das tägl. Feuilleton des „B. Z.“ bringt die Romane und Novellen unserer ersten Autoren; im bevorstehenden Quartal erscheint in demselben ein sehr interessantes Werk, ein Bayern-Roman aus dem Pfälzer Waasgau, des allbeliebtesten Erzählers

August Becker unter dem Titel **Die Nonnensinsel.**
Außerdem erscheint von Ende Mai ab im „Zeitgeist“ die neueste Novelle von **Paul Heyse: „Himmliche u. irdische Liebe.“**

Bei allen Postanstalten für **5 Mark 25 Pf.** Auf Wunsch d. deutschen Reiches für Probenummer gratis u. franco.

für das Vierteljahr April, Mai, Juni.
Unter Berücksichtigung des überaus reichen und geliebten Inhalts **die billigste Zeitung Deutschlands**

Goldmann's KAISER-ZAHNWASSER.

à Flacon 60 u. 100 Pf., stillt jeden Zahnschmerz sofort und dauernd, beseitigt allen üblen Mundgeruch, verhindert das Schadhastwerden der Zähne und wird bei öfterem Gebrauche für schöne weiße u. gesunde Zähne garantirt.

S. Goldmann & Co., Dresden.
In Eibenstock b. G. Emil Tittel, in Johanngeorgenst. b. E. Leonhardt.

Hüte
zur Frühjahrsaison 1885:

Herrenhüte 2—8 M.,
Confirmandenhüte 2 M.,
Kinderhüte M. 1,50 bis 3,50,
reichste Auswahl, gute Qualitäten empf.

Hermann Rau, Eibenstock.

Wohnungsveränderung.
Meiner geehrten Kundschaft von hier und außerhalb die ergebene Mittheilung, daß ich von heute an im Hause des Herrn Glasermstr. Neubert hier selbst wohne. Ich bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch ferner zu Theil werden zu lassen.

Eibenstock, 20. März 1885.
Hochachtungsvoll
Osw. Ungethüm, Instrum.-Schl.

Kinderwagen,
Fahrtühle und verschiedene Korbbwaren empfiehlt billigst
Herm. Weiss, Korbmacher.
Bestellungen u. Reparaturen werden gut und billig ausgeführt, auch alte Kinderwagen werden schön vorge richtet
b. Ob.

Neue Tapeten,
Bordüren und Fensterrolleaux in reicher Auswahl zu billigen Preisen. Neitere Tapeten zu herabgesetzten Preisen. Tapeten-Kleber, genügend für kleinere Räume, Bettstühle, Fenster-vorsetzer ic. bis zu 50% unter dem realen Werthe und soweit der Vorrath reicht, empfiehlt
Maler Jochimsen.

Chioneje, gegen Sommerprossen, Leberflecken ic., 1/1 Flc. 3 M., 1/2 Flc. 1,50.
Dr. Extract, entfernt sofort Bartspuren bei Damen ic., à Flc. 2,50.
Chines. Haarfärbe-Mittel, zum Färben d. Haare, 1/1 Flc. 2,50, 1/2 Flc. 1,50.
Haarwuchs-Pomade, vorzügl. zum Kopf- u. Bart-Haarwuchs, 1/1 D. 3 M., 1/2 D. 1,50.

Rothe & Co., Berlin.
Depot bei **Guido Fischer, Apotheker.**

An- und Abmeldungs-Formulare
für die Krankenversicherung, zur Benutzung für Arbeitgeber bei An- resp. Abmeldung ihres Personals, hält vorrätzig
E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Confirmanden = Handschuhe
von 1 M. bis 1 M. 25 Pf. empfiehlt billigst **M. Edelmann, Brühl 343.**
Einkauf von Bild-, Kanin-, Ziegen- und Hasenfellen **D. D.**

Zum Osterfest
empfehle mein **Schuhwaarenlager**
in Kinder- & Frauenschuhen.
Alles in reicher Auswahl. Bei Bedarf um gütigen Zuspruch bittend, sichere die billigsten Preise zu.
Achtungsvoll
Wenzl Schuldes, Eibenstock, Langestraße 324.

Gesangbücher
gut gebunden, empfiehlt
Emil Stölzel, Buchbinder.

Hagelversicherung.
Solide, tüchtige Leute jeden Standes werden v. einer renommirten Hagel-Versicherungsgesellsch. gegen hohe Provision zu engagiren gesucht. Werthe Adressen werden sub **B. N. 463 Invalidendank Leipzig** erbeten.

Speise = Kartoffeln,
feinste Waare, sind billig zu verkaufen in der
Garküche.

Die einfachsten Hausmittel sind oft von überraschender Wirkung. Nicht nur, daß durch rechtzeitige Anwendung derselben mancher ernstlichen Erkrankung vorgebeugt wird, sondern es sind selbst äußerst hartnäckige Krankheiten oft durch ganz einfache Hausmittel überraschend schnell geheilt worden. Darum dürfte allen, namentlich aber Kranken Personen der Hinweis auf eine kleine Schrift willkommen sein, in welcher eine Anzahl der bewährtesten und wirklich empfehlenswerthen Hausmittel zusammengestellt und beschrieben sind. Diese Schrift führt den Titel: „Der Krankenfreund“ und wird gegen eine 10-Pf.-Marke bereitwilligst franco übersandt von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig.

Zum bevorstehenden Feste
empfehle mein **Schuhwaarenlager**
sowie Confirmandentiefel zu billigsten Preisen
G. F. Rau, Schuhm.

Eine flotte Ausbesserin für Schiffchenarbeit bei hohem Lohne ins Haus, sowie auch solche außer dem Hause werden sofort gesucht. Offerten unter **H. 88** in der Expedition dieses Blattes niederzuliegen.

Die öffentlichen Prüfungen in den städtischen Schulen finden vom 24. bis 27. März d. J. in folgender Ordnung statt.

Dienstag, den 24. März: 2. Bürgerschule.

8-8 ¹ / ₂	Uhr.	Gemischte Kl. 8. Bibl. Gesch., Lesen. Herr Raufsch.
8 ¹ / ₂ -9	"	Mädchenkl. 8. Anschauungsunterricht, Rechnen. Herr Leder.
9-9 ¹ / ₂	"	Knabenkl. 8. Bibl. Gesch., Lesen. Herr Lang.
9 ¹ / ₂ -10	"	Gemischte Kl. 7. Bibl. Gesch., Lesen. Herr Kiebel.
10-10 ¹ / ₂	"	Mädchenkl. 7. Anschauungsunterricht, Rechnen. Herr Voigt.
10 ¹ / ₂ -11	"	Knabenkl. 7. Bibl. Gesch., Lesen. Herr Herklotz.
11-11 ¹ / ₂	"	Gemischte Kl. 6. Bibl. Gesch., Rechnen. Herr Viertel.
11 ¹ / ₂ -12	"	Mädchenkl. 6. Bibl. Gesch., Lesen. Herr Ficker.
12-12 ¹ / ₂	"	Knabenkl. 6. Heimatkunde, Rechnen. Herr Kempf.
12 ¹ / ₂ -1	"	Gemischte Kl. 5. Bibl. Gesch., Lesen. Herr Leder.
1-1 ¹ / ₂	"	Mädchenkl. 5. Bibl. Gesch., Rechnen. Herr Cantor Ludwig.
1 ¹ / ₂ -2	"	Knabenkl. 5. Bibl. Gesch., Lesen. Herr Kieß.
2-2 ¹ / ₂	"	Gemischte Kl. 4. Heimatkunde, Rechnen. Herr Ficker.

Mittwoch, den 25. März: 2. Bürgerschule.

8-8 ¹ / ₂	Uhr.	Mädchenkl. 4. Bibl. Gesch., Deutsch u. Lesen. Herr Raufsch.
8 ¹ / ₂ -9 ¹ / ₂	"	Knabenkl. 4. Bibl. Gesch., Rechnen. Herr Kieß.
9 ¹ / ₂ -10 ¹ / ₂	"	Mädchenkl. 3. Bibl. Gesch., Deutsch u. Lesen. Herr Voigt.
10 ¹ / ₂ -11	"	Knabenkl. 3. Bibl. Gesch., Deutsch u. Lesen. Herr Kempf.

Fortbildungsschule.

2-2 ¹ / ₂	Uhr.	Klasse 3b. Herr Herklotz.
2 ¹ / ₂ -3	"	" 3a. Kieß.
3-3 ¹ / ₂	"	" 2b. Kempf.
3 ¹ / ₂ -4	"	" 2a. Kiebel.
4-4 ¹ / ₂	"	" 1b. Lang.
4 ¹ / ₂ -5	"	" 1a. Voigt.

Prüfungsgegenstände sind Deutsche Sprache und Rechnen.

Donnerstag, den 26. März: 2. Bürgerschule.

8-9	Uhr.	Mädchenkl. 2. Bibl. Gesch., Naturkunde, Singen. Herr Cantor Ludwig.
9-10	"	Knabenkl. 2. Bibl. Gesch., Formenlehre, Geographie. Herr Kiebel.
10-11	"	Mädchenkl. 1. Bibl. Gesch., Deutsch und Lesen. Herr Leder.
11-12	"	Knabenkl. 1. Bibl. Gesch., Rechnen. Herr Herklotz.

1. Bürgerschule.

2-2 ¹ / ₂	Uhr.	Gemischte Kl. 6. Bibl. Gesch., Lesen. Herr Weiß.
2 ¹ / ₂ -3	"	Gemischte Kl. 5. Anschauungsunterricht, Rechnen. Herr Weiß.
3-3 ¹ / ₂	"	Gemischte Kl. 4. Bibl. Gesch., Rechnen. Herr Tittel.
3 ¹ / ₂ -4 ¹ / ₂	"	Gemischte Kl. 3. Deutsch und Lesen, Heimatkunde. Herr Tittel und Herr Lang.

Freitag, den 27. März: 1. Bürgerschule.

8-9	Uhr.	Mädchenkl. 2. Bibl. Gesch., Lesen, Naturkunde. Herr Viertel und Herr Neumerkel.
9-10	"	Knabenkl. 2. Bibl. Gesch., Deutsch und Lesen. Herr Lang.
10-11	"	Mädchenkl. 1. Bibl. Gesch., Rechnen, Singen. Herr Weisner.
11-12	"	Knabenkl. 1. Bibl. Gesch., Geographie. Herr Oberlehrer Kaufmann.

Die Zeichnungen und weiblichen Arbeiten sind Donnerstag, den 26. und Freitag, den 27. März, erstere im Zimmer Nr. 13, letztere Nr. 14 ausgestellt.

Die Entlassung der abgehenden Schüler und Schülerinnen erfolgt durch den Direktor Sonnabend, den 28. März, früh 9 Uhr.

Zu den vorstehenden Schulfeierlichkeiten werden die geehrten Eltern und Angehörigen unserer Schüler und alle Freunde der Schule ergebenst eingeladen durch das Lehrerkollegium.

Osterprüfung an der Volksschule zu Schönheide.

Die diesjährigen Schulprüfungen sollen wie folgt abgehalten werden:
Dienstag, den 24. März, nachm. 2-¹/₄ Uhr: Fortbildungsschule.
Mittwoch, den 25. März, vorm. 8-12, nachm. 2-4 Uhr: Oberschule.
Donnerstag, d. 26. März, vorm. 8-12, nachm. 2-4 Uhr: Knabenkl. des unteren Bezirks.
Freitag, d. 27. März, vorm. 8-12, nachm. 2-4 Uhr: Mädchenkl. des unteren Bezirks.
 Zu diesen Prüfungen, sowie zu der Sonnabend, den 28. März, vorm. 10 Uhr stattfindenden feierlichen Entlassung der Confirmanden ladet geehrte Behörden, Eltern und Schulfreunde ergebenst ein
 Schönheide, 21. März 1885.

Der Schuldirektor.

Zur bevorstehenden Saison
empfehle mein reich sortirtes Lager von
Damen- & Kinderhüten
sowie allen Zubehörsartikeln
den geehrten Damen einer gütigen Berücksichtigung.
Emil Beyer.

Ausverkauf!
Friedrich Weber,
Uhrmacher in Eibenstock,
bringt sein allzugroß angefülltes
**Uhren-, Gold- und Optisches
Waaren-Lager**
in empfehlende Erinnerung. Bemerkte, daß ich jetzt vor Ostern Uhren, sowie Goldwaaren, welche sich sehr für Confirmanden-Geschenke eignen, zum Selbstkostenpreis verkaufe.
 Alle in dieses Fach einschlagende Reparaturen werden auf das Prompteste und Billigste von mir unter Garantie gefertigt.
 Bei Bedarf bitte um gütigen Besuch.
 D. Ob.

Militär-Berein Eibenstock.
 Sonntag, den 22. März, findet anläßlich des Kaisers Geburtstages
Musikal. Abendunterhaltung
 im Saale des „Feldschlößchen“ hier statt, wozu die geehrten Mitglieder hierdurch, zahlreichem Erscheinen entgegensehend, ergebenst einladet
Der Vorsteher.
 Beginn: Abends 8 Uhr. — Entrée: à Person 25 Pf.

Ein fleiß. ordentl. Mädchen
wird zum 1. Mai zu mieten gesucht.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Das
Bettfedernlager
 Harry Unna in Altona
 versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue
Bettfedern für 60 Pf. das Pfd.
 vorzüglich gute Sorte 1,25 Pf.
Prima Halbdaunen nur 1,00 Pf.
 Verpackung zum Kostenpreis.
 Bei Abnahme v. 50 Pfd. 5% Rab.

Frühshoppen
 bei C. A. Schneidenbach.
 ff Pilsner, ff Hofer Schanz-
 bier empfiehlt
 d. Ob.

Heute Schlachtfest
 im Hotel
z. Rathhaus
 Von früh 10 Uhr an Wellfleisch,
 Abends frische Wurst u. Bratwurst
 mit Sauerkraut empfiehlt in u. außer
 dem Hause
 H. Ballhasar.

Stammtisch zum Kreuz.
 Montag, den 23. ds., Abends 9 Uhr
 Versammlung.

Handwerker-Berein.
 Nächsten Montag: Vese = Abend.
 Oesterreichische Banknoten 1 Marc 64,00 Pf.
 Hierzu eine Beilage.

Hamburg-Amerika.
 Jeden Mittwoch u. Sonntag nach
New-York

 mit Post-Dampfschiffen der
**Hamburg-Amerikanischen
 Packetfahrt-Actien-Gesellschaft**
 Auskunft u. Uebersichtsverträge bei
Heinr. Wolf in Auerbach.

Ausverkauf!!
 Wegen Räumung meines Lagers ver-
 kaufe sämtliche Waaren sehr billig.
 E. S. Häntzschel's
Kleider-Magazin
 in Schönheide.

Bettfedern
 in allen Preislagen und nur guter
 Waare empfiehlt
Alma Hassmann
 in Schönheide.

Zur Annahme
 von Gegenständen zum Färben und
 Reinigen für Spindler's Färberei
 empfiehlt sich die
Agentur Eibenstock.
 Eugenie Günther.

Neueste Mode. Neueste Mode.
Strohüte.
 Nachdem zur bevorstehenden Frühjahrs- und Sommer-Saison mein Lager von Damen- und Kinderhüten in den neuesten Façons reichlich ausgestattet ist, ersuche ich ein geehrtes Publikum von Schönheide und Umgebung, mich bei Bedarf geneigtest unterstützen zu wollen.
 Mein Bestreben wird auch ferner sein, stets nach Wunsch meiner geehrten Auftraggeber zu arbeiten, indem mir mein reichhaltiges Lager in Blumen, Federn, Bändern und Stoffen u. die beste Auswahl gestattet.
 Auch beforge ich das Annähen, Färben, Modernisiren ge-
 tragener Damen- und Herrenhüte nach den neuesten Façons zu den billigsten Preisen. NB. Trauerhüte sind stets auf Lager.
 Schönheide, 5. März 1885.
 Hochachtungsvoll
A. A. Martin, Modistin.

Besten Altenb. Alessaamen,
 Saat-Erbisen,
 Saat-Widen,
 Grassaamen
 empfiehlt billigt
C. W. Friedrich.

Prima
Borsdorfer Apfelwein
 empf. billigt
G. Emil Tittel
 am Postplatz.

Strohüte
 werden zum Waschen, Färben und
 Modernisiren angenommen und lie-
 gen die neuesten Formen zu gefälligen
 Ansicht bereit.
Emil Günther,
 Eibenstock.

**Bettfedern u. fertige
 Betten**
 empfiehlt billigt
Emil Beyer,
 Eibenstock und Schönheide.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

Schwere Tage.

Eine Erzählung aus den Zeiten König Jerome's von
Dr. Friedrich Friedrich.
(Fortsetzung.)

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte dieser. „Seit gestern Morgen ist sie fort. Den ganzen Tag habe ich heute vergebens nach ihr geforscht.“

„Auch sie kennt den Haidewirth?“

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete Drechsel halb verwirrt.

„Ihr wißt es nicht? Nur zu gut wißt Ihr es. Wo hat sie ihn kennen gelernt?“

„Hier im Hause,“ gab der Förster zur Antwort.

„Sie liebt den Haidewirth!“

„Ich weiß es nicht.“

Des Försters Frau stürzte in diesem Augenblicke ins Zimmer. Von ihrer Tochter hatte sie sprechen hören.

„Wo ist mein Kind?“ rief sie. „Meine Betty.“

„Liebt sie den Haidewirth?“ wandte sich der Gensdarm an sie.

„Ja sie liebt ihn — sie liebt ihn! Wo ist sie?“

„Dann hat sie Eure Tochter aus Eifersucht ermorden wollen,“ sprach der Gensdarm zum Ackerbauer.

Die Frau wich bestürzt zurück. Noch begriff sie nichts. „Ermorden wollen,“ rief sie.

„Ja, sie hat sich gestern Abend in des Ackerbauers Haus geschlichen und hat dessen Tochter ermorden wollen. Zwei Messerstücke hat sie ihr beigebracht. Noch zur rechten Zeit ist der Ackerbauer hinzugelommen!“ Mit dem lauten Aufschrei „Allmächtiger Gott!“ sank die Frau auf einen Stuhl nieder.

Der Förster trat auf den Gensdarm zu und erfaßte seinen Arm. „Es ist wahr, was Ihr gesagt habt?“

„Es ist wahr?“ rief er.

„Es ist wahr!“ versicherte der Gensdarm.

Auch Drechsel verlor einen Theil seiner Fassung. Den Ackerbauer berührte dies Alles weniger. Er drängte zum Aufbruch, weil er den Augenblick nicht erwarten konnte, in welchem er seinen Todfeind, den Haidewirth, verhaftet und gebunden vor sich sah.

Drechsel und die Männer, welche bei ihm waren, wurden verhaftet und da man sie zu dem eine gute Stunde entfernten Torfhaufe nicht mit sich führen konnte, so blieb ein Gensdarm mit fünf der Bauern zu ihrer Bewachung zurück.

Die Uebrigen brachen auf zum Torfhaufe.

Der Ackerbauer hatte die Führung übernommen. Schnell schritt er aus. Seine Aufregung ließ ihn sein Alter und die Schwäche, welche seinem gebrochenen Beine noch immer anhaftete, vergessen. Noch war keine Stunde verfloßen, so sahen sie das Torfhaus im Dunkel der Nacht vor sich liegen. Es lag in einer einsamen öden Gegend. Seinen Namen hatte es dadurch erhalten, daß sein Besitzer, bereits ein alter Mann, im Sommer in dem nahen Moore Torf stack, ihn trocknete und nach der Stadt hin verkaufte.

Früher war der Besitzer des Torfhauses in den besten Verhältnissen gewesen, mit der Zeit war er indeß ohne sein Verschulden herabgekommen bis an den Bettelstab. Alter und Krankheit hatten ihn gezwungen, sein Geschäft anderen Händen zu überlassen und seitdem das Land unter französischer Herrschaft stand, seitdem Förster und Bauern unwillkürlich in den Waldungen wirtschafteten und das beste Holz wohlfeiler geworden war, als sein Torf, war es mit seiner Torfstecherei ganz vorbei.

Die Gebäude waren in halb zerfallenem Zustande. Still — dunkel lagen sie vor ihnen. Nicht ein Fenster war erhellt. Es war spät am Abend und die Bewohner schienen sich schon zur Ruhe gelegt zu haben. Vorsichtig, leise näherten sich die Männer dem Wohnhaus und hatten es umstellt, ehe einer der Bewohner sie bemerkt haben konnte.

Da pochte der Gensdarm laut, heftig, an die Hausthür. Der Besitzer, der Torfbauer, sah erschreckt zum Fenster hinaus und fragte, wer da sei und was man wolle.

Er erhielt als Antwort nur den Befehl, sofort die Thür zu öffnen. Es geschah ohne Widerspruch. Mit dem Gensdarmen und noch zwei der Männer trat der Ackerbauer in das Haus ein, während die Uebrigen außen Wache hielten.

Krampfhaft hatte er einen festen, knotigen Stod mit der Rechten umfaßt. Er zitterte vor Aufregung. Er wußte, daß der Haidewirth nicht gutwillig sich festnehmen lassen werde und er war auf Alles gefaßt. „Todi ober lebendig,“ sprach er vor sich hin.

Ohne sich um den erschreckten Torfbauer zu kümmern, begannen sie das Haus zu durchsuchen. Kein Raum, keine Kiste, kein Schrank blieb unerforscht, selbst auf dem Boden durchsuchten sie jeden Winkel und des Ackerbauers Auge wäre sicherlich nichts entgangen — von dem Haidewirth fanden sie keine Spur.

Unwillig, aufgeregt verlangte Grebe von dem

Torfbauer, daß er des Haidewirths Versteck angebe, der behauptete, ihn nicht zu kennen, ihn nie gesehen zu haben.

Der Ackerbauer gab die Hoffnung nicht auf. Auch die Ställe mußten erst durchsucht werden. Während der Gensdarm mit den Bauern über den Hof zu den etwas abseits gelegenen Ställen schritt, ging er noch einmal rings um das Haus. Eine Ahnung sagte ihm, daß der Gesuchte sich dennoch in demselben befinde. Ein kleiner, umzäunter Garten grenzte an den einen Giebel des Hauses. Die Thür führte von der andern Seite hinein. Um den Umweg sich zu ersparen, schwang er sich über den niedrigen Zaun. Der Boden schien unter ihm zu weichen. Hastig trat er einen Schritt vor und in demselben Augenblicke stürzte er in einen kellerartigen Raum, dessen Decke eingebrochen war.

Sein Fall war kein hoher und harter. Ueberrascht raffte er sich empor. Licht brannte in dem Raume — da fuhr er erschreckt zurück — dicht vor ihm stand der Haidewirth. Er erkannte ihn auf den ersten Blick.

Glühend ruhte Auge in Auge. Beide begriffen, daß in der nächsten Minute sich ihr Geschick entscheiden mußte. Für den Haidewirth galt es nun Leben und Tod, für den Ackerbauer Sättigung des glühenden Hasses.

Hätte Grebe in diesem Augenblicke nur einen einzigen Hilferuf ausgestoßen — der Haidewirth wäre verloren gewesen. Er dachte nicht daran. Seine Brust schöpfte mit Mühe Athem. Er wäre auch nicht im Stande gewesen, einen Laut hervorzubringen. Noch hielt er den Stod krampfhaft in der Rechten, wehrlos stand ihm Röber gegenüber, aber jede Muskel seines Körpers schien bis zum Aeußersten angespannt zu sein.

Da hob der Ackerbauer schnell entschlossen den Stod empor — nur eine halbe Sekunde und der Haidewirth war verloren. Dieser schien seines Feindes Entschluß in seinen Augen gelesen zu haben. Ehe der Stod auf seinen Kopf niederfiel, hatte er mit seiner Linken des Ackerbauers Arm erfaßt und seine Rechte schloß sich um seinen Hals.

Mit der Kraft der Verzweiflung suchte Grebe sich loszuwinden. Er konnte nicht schreien. Mit der Linken stieß er den Gegner auf die Brust und in das Gesicht. Dieser schien es nicht zu empfinden. Mit eiserner Kraft hielten seine Hände fest, was sie erfaßt hatten. Dem Ackerbauer traten die Augen aus den Höhlen, sein Gesicht röthete sich, der Athem fehlte ihm, er drohte zu ersticken. Schon fing er an zu taumeln, da stieß ihn der Haidewirth mit letzter Kraft von sich, daß er besinnungslos niederfiel und schwang sich empor in den Garten.

Wenige Sprünge noch und er war im Freien — gerettet. Keiner von den Bauern, die mit der Durchsuchung der Ställe beschäftigt waren, hatte ihn bemerkt, er war entflohen, ohne daß sie es wußten, ohne daß sie eine Ahnung von dem Vorfalle hatten. Erst als sie mit der erfolglosen Durchsuchung der Ställe zu Ende waren, vermißten sie den Ackerbauer. Sie riefen ihn und erhielten keine Antwort. Sein Verschwinden war ihnen unbegreiflich, sie suchten ihn. In der Nähe des kleinen Gartens hatten sie ihn zuletzt gesehen. Da bemerkten sie den eingestürzten Kellerraum und fanden ihn noch immer bewußtlos in demselben liegen.

Der Kellerraum war wohnlich eingerichtet. Ein Bett stand darin. Augenscheinlich hatte der Haidewirth schon längere Zeit darin gewohnt. Der Eingang in diesen Raum mündete in den wirklichen Keller und war durch eine große Steinplatte verschlossen. Er konnte von dem Keller aus um so weniger bemerkt werden, weil er von der Seite versteckt und zum Theil mit Sand verschüttet war. An den Wänden hingen einige Waffen, Pistolen und ein Dolch.

Noch wußte keiner der Männer, daß der Haidewirth noch vor wenigen Minuten in diesem Raume gewesen war, daß er dem Ackerbauer gegenüber gestanden hatte. Die Betäubung desselben hielten Alle für eine Folge des Sturzes. Mit Wasser und Branntwein suchten sie ihn wieder zu sich zu bringen.

Als er die Augen aufschlug, blickte er starr um sich. Eine Erinnerung schien plötzlich in ihm aufzusteigen. Er richtete sich empor, sprang auf, stürzte sich auf den ihm Zunächststehenden und warf ihn zu Boden. Es war das Werk des Augenblickes. Zu sehr überrascht, hatte ihn Niemand zurückgehalten. Zeit saßen ihn Mehrere und rissen ihn von dem unter ihm Liegenden. Nun erst kam er vollständig wieder zur Besinnung und erkannte seinen Irrthum. Für den Haidewirth hatte er den ihm Zunächststehenden im ersten Augenblicke gehalten. Mit bebender Stimme erzählte er den Vorfalle. Sofort wollte er dem Haidewirth nachsehen, ihn verfolgen. Niemand wußte indeß, wohin er sich gemenbet hatte. Es wäre eine Thorheit gewesen in dem Dunkel der Nacht.

Sein ganzer Groll richtete sich nunmehr gegen den unglücklichen Torfbauer, der dem Entflohenen eine Zufluchtsstätte gewährt hatte. Trotz seiner Bitten wurde er verhaftet. Auch seine Frau würde verhaftet worden sein, hätte sie nicht krank im Bett gelegen. Zum Försterhaufe ging es nun zurück.

Der Ackerbauer schritt schweigend nebenher. Seit Monaten hatte er einen solchen Augenblick herbeigewünscht, in welchem er seinem Feinde gegenüberstehe und nun hatte er ihn entfliehen lassen. Die Zähne preßte er vor Unmuth über sich selbst auf die Lippe, daß einzelne Blutstropfen ihm über das Kinn rannen. Jetzt war ihm Alles gleichgiltig. Was kümmerten ihn die im Försterhaufe Verhafteten! Die Gensdarmen brachten sie mit Hilfe der Bauern zur Stadt, er lehrte heim.

Der Morgen war schon hereingebrochen, als er endlich bis zum Tode erschöpft auf seinem Hofe anlangte. Die Stirn glühte ihm, das aufgeregte Blut stieg ihm zu Kopf. Ohne sich um das gefangen gehaltene Mädchen viel zu kümmern, ohne Margarethe zu fragen, legte er sich zu Bett. Er fühlte sich elend und mochte es nicht sagen. Niemand wagte, zu ihm zu treten. Erst am Nachmittage, als die Gensdarmen kamen, um Betty abzuholen, fand man ihn bewußtlos.

Sein Zustand war ein gefährlicher. Starr, glanzlos blickten die aus dem Kopfe getretenen Augen. Fieberhige hatte das Gesicht geröthet, der Puls schlug schnell, hart. Mit den Händen fuhr er wild in der Luft umher und hielt jeden Gegenstand, den er erfaßte, krampfhaft fest.

Niemand war zur Hand, der ihm helfen konnte. Wohl sprengte wenige Minuten darauf ein Knecht zur Stadt, um einen Arzt zu holen, allein Stunden vergingen, ohne daß derselbe ankam, und der Zustand des Kranken verschlimmerte sich mit jeder Minute. Er phantasirte laut und kämpfte im Geiste mit seinem Feinde, dem Haidewirth. Er tobte, so daß zwei Männer ihn kaum zu halten vermochten. Margarethe hatte sein Zustand nicht verheimlicht werden können, sie war zu schwach, um ihm beizustehen.

Als der Arzt kam, war Rettung fast schon zu spät. Er schüttelte bedenklich den Kopf. Die Krankheit selbst ließ sich nicht verkennen. Es war eine Gehirnentzündung, die sich sogleich mit größter Heftigkeit eingestellt hatte. Er selbst blieb die Nacht hindurch bei dem Kranken, damit nichts versäumt werde. Doch konnte er ihn nicht retten. Am folgenden Abend starb der Ackerbauer am Gehirnsschlage.

Er war todt, der starre trotzig Charakter. Seinem eigenen Haffe war er zum Opfer gefallen. Bis zum letzten Augenblicke seines Lebens hatte dieser Haß seinen Geist beschäftigt. Durch ihn hatte er das Herz seines Kindes sich entfremdet, hatte er alle Freunde und Bekannte von sich geschleudert.

Es hatte in diesem Haffe, in der unverföhnlichen Gluth desselben etwas Unnatürliches gelegen, deshalb mußte er durch sich selbst zu Grunde gehen.

Sein schneller Tod erregte Aufsehen, fand indeß wenig Theilnahme. Deshalb hatte er dem flüchtigen, verfolgten Haidewirth, der schlimmer daran war, wie der ärmste Bettler, keine Ruhe gegönnt, weshalb hatte er ihn unablässig verfolgt. Als er zwei Tage später zu Grabe getragen wurde, geleiteten ihn nur Wenige zum Friedhofe. So theilnahmslos wurde selten einer bestattet, und er war der reichste Mann ringsum gewesen.

Margarethe hatte ihn nicht mehr gesehen, dieser neue unerwartete Schlag hatte sie selbst dem Tode wieder nahe geführt. Wenn sie irgend etwas zu trösten vermochte, so war es die aufrichtige Theilnahme, die ihr jetzt nach dem Tode ihres Vaters von allen Seiten zu Theil wurde. Der Winter war aber schon längst über das Land hereingebrochen, draußen war Alles mit hoher Schneedecke verhüllt, als sie zum ersten Male das Zimmer verlassen konnte. Auf den Arm einer Freundin mußte sie sich stützen. Sie war die einzige Erbin ihres Vaters. Ihr allein war der Hof und sein ganzes Vermögen zugefallen, von Tausenden wurde sie beneidet und doch hätte sie es gern hingegen für das einfachste Leben an der Seite ihres Geliebten. Keine Nachricht von ihm war wieder zu ihr gedrungen, sie wußte nicht einmal, ob er noch am Leben war, dennoch bewahrte sie ihm die Liebe, die sie ihm einmal geschworen hatte. Ihr Herz konnte nicht von ihm lassen. Sie hatte bei des Torfbauers Frau, bei dem Förster Drechsel, der mit den andern Verhafteten nach wochenlanger Untersuchung wieder in Freiheit gesetzt war, weil ihnen nichts bewiesen werden konnte, nachforschen lassen, selbst diese hatten von Röber nichts gehört, und es war nur eine Vermuthung von ihnen, daß er das Land verlassen habe. Sie forschte selbst in weiteren Kreisen nach. Alles blieb ohne Erfolg.

In der Bewirthschaftung des großen Hofes stand ihr ein früherer Freund ihres Vaters, der ihr zugleich zum Vormund gesetzt war, auf das Treueste und

Lüchtigste bei und es war ein Glück für sie, daß ihr die Wirthschaft viel Sorgen machte, darüber vergaß sie zum Theil die Sorgen und den Kummer, welche an ihrem Herzen zehrten. Sie wurde ruhiger und allmählig fingen ihre Wangen an, sich wieder zu färben, So schwand der Winter still für sie hin.

Nur eins störte ihre Ruhe auf kurze Zeit. — Betty starb gegen Ende des Winters in einer Irrenanstalt. Dorthin war sie bald nach ihrer Verhaftung gebracht worden. Ueber das Motiv ihres Nordversuches hatte sie hartnäckig geschwiegen, überhaupt hatte sie während der ganzen Zeit in dem Gefängnisse und in der Irrenanstalt keine zwanzig Worte gesprochen. Erst in dem Augenblicke des Todes hatte ihr zerrütteter Geist für kurze Zeit ein klares Bewußtsein wieder bekommen und in diesen wenigen Stunden hatte sie ihr Vorhaben bitter bereut. Sie ließ Margarethe durch ihre Wärterin im Irrenhause einen Gruß überbringen und sie bitten, ihr nicht zu zürnen.

Margarethe hatte ihr nie geübt. Wußte sie doch, daß nur Eifersucht das unglückliche Mädchen zu der That getrieben hatte. Sie unterstützte sogar des Mädchens Eltern und ließ sich von ihnen erzählen, wie Röber oft des Abends zu ihnen in das Försterhaus gekommen sei, aber meist in düsteres Schweigen versunken dageessen habe.

In der Haideschenke herrschte ein wildes, unordentliches Leben. Wer jetzt in dieselbe kam, erkannte sie kaum wieder, mochte sie von außen auch noch ebenso aussehen. Früher, als Röber noch in ihr waltete, machte sie durch die Sauberkeit und Ordnung, welche in ihr herrschte, einen einnehmenden Eindruck, jetzt war das Gegentheil der Fall. Schmutz und Unordnung überall. Früher war es oft auch lustig in ihr hergegangen, aber die Lust hatte ihre Grenzen gehabt und Niemand hatte sich zu schämen brauchen, dort einzukommen. Jetzt ertönte nur der Lärm wüster und roher Gesellen aus ihr, und Jeder, der auf seinen Ruf etwas hielt, vermied es, in der Schenke einzukommen.

Der neue Haidehirt selbst war Schuld daran. Er hatte ein wüstes Leben geführt und war fast bis zum Bettler herabgefallen. Da hatte er ein Mädchen mit einigem Vermögen geheirathet und seinen längst gehegten Wunsch, selbst eine Schenke zu besitzen, in Erfüllung gebracht. Zum Wirthe taugte er indes am wenigsten. Er selbst war sein bester Gast. Am Morgen schon war er betrunken, die Nachmittage verschief er und Abends spielte er mit gleichgesinnten rohen Gesellen bis tief in die Nacht hinein. Da ging es selten ohne Streit und wüsten Lärm ab, und der schlimmste von Allen, war er schon von seinen Gästen aus seinem eigenen Hause hinausgeworfen worden.

Seine Frau war nicht besser als er selbst. Um die Wirthschaft bekümmerte auch sie sich nicht, die war allein den Knechten und Mägden überlassen. Diese machten sich leichte Tage und waren nur auf sich selbst bedacht. Ihre Herrschaft diente ihnen ja zum schönsten Vorbilde. Niemand hätte es für möglich gehalten, daß eine wohlgeleitete Wirthschaft so schnell hätte herunterkommen können.

Der neue Haidehirt besaß die Schenke noch nicht viel länger als ein halbes Jahr und schon war er nicht mehr im Stande, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Verdient hatte er keinen Pfennig, gezehrt hatten eine Menge an der Haideschenke und im Spiel hatte er obendrein viel verloren. Um nur etwas zu retten, war er entschlossen, die Schenke wieder zu verkaufen.

Mit Schmerz hatte Margarethe den schnellen Verkauf der Haideschenke wahrgenommen.

Sie war der Stolz ihres Geliebten gewesen und jetzt scheute sich jeder rechtliche Mensch, in ihr einzukommen. Sie war zwar Röbers Eigenthum nicht mehr, dennoch fühlte Margarethe für ihn den Schmerz, wenn er zurückkehren sollte und sein Werk, denn er hatte sie erst gehoben, so schnell wieder vernichtet sah. Kaum hatte sie des neuen Wirths Entschluß, die Schenke wieder zu verkaufen, gehört, so stieg in ihr der Gedanke auf, selbst die Haideschenke zu kaufen und sie zu ihrem früheren Zustande wieder zurückzuführen.

Ihr Vormund war dagegen. Sie, die reiche Erbin, die Besitzerin des großen Ackerhofs, sollte Wirthin in der Haideschenke werden? Dennoch gab er Margarethes Wunsch endlich nach. Die Haideschenke wurde gekauft, der Ackerhof verpachtet.

Es war für Margarethe der erste Freudentag seit langer, langer Zeit, als sie in das Haus einzog, in welchem Röber gewohnt hatte. Ihr ahnte, daß sie hier noch glücklich werden könne.

Ein anderer Geist schien von diesem Tage an dort eingelehrt zu sein. Mit Entschlossenheit, Kraft und Umsicht nahm sie die Wirthschaft in die Hand. Kostete es ihr auch Mühe, der Haideschenke ihren früheren Ruf wieder zu gewinnen, es gelang ihr doch vollkommen.

Dies Leben sagte ihr zu. Ihre volle Gesundheit lehrte zurück, ihre Wangen blühten wieder, wenn auch ein schmerzlicher Zug in ihrem Gesichte haften blieb. So schnell ließ sich nicht vergessen, was sie erduldet

hatte, und wenn die Arbeit beendet, wenn sie allein war, dann lehrten trübe, traurige Erinnerungen für sie zurück.

Nur eins konnte sie glücklich stimmen, wenn sie die Gegenwart übersprang und ihre Gedanken ungehindert in die Zukunft eilen ließ, wenn sie sich ausmalte, wie andere Zeiten über das Land kämen, wenn Röber dann zurückkäme, wenn sie an die Freude dachte, die er empfinden mußte, wenn er sein früheres Eigenthum in so guten Händen sah. Bis dahin konnten freilich noch Jahre vergehen.

Die junge, schöne und reiche Haidehirtin erregte viel Aufsehen und mancher stattliche junge Mann kehrte in der Haideschenke mit der Absicht ein, das Herz der Wirthin und ihr Vermögen zugleich zu gewinnen.

Margarethe blieb sich gegen alle gleich. Allen trat sie in gleich freundlicher, unbefangener Weise entgegen. Die Treue, welche sie Röber geschworen, stand unerschütterlich in ihr fest. Und kehrte er nie wieder, so war sie entschlossen, sich nie zu verheirathen.

So schwanden ihr in diesem Leben, das ihr Arbeit und tägliche Zerstreuung brachte, die Jahre wie im Fluge hin. Sie hätte es nimmer für möglich gehalten. Wohl hatte sie von Röber nicht eine einzige Kunde erhalten und sie war überzeugt, daß er nicht mehr am Leben sei, dennoch hatten die Jahre ihrem Herzen eine größere Ruhe gebracht und eine milde ruhige Freundlichkeit verließ sie selten. Hatte sie doch die Genugthuung, daß Alle, welche sie kannten und mit ihr in Berührung kamen, sie hochachteten und liebten.

Da änderten sich plötzlich und fast unerwartet die Zeiten. Die Zustände in dem Königreich Westphalen konnten sich ja nur so lange halten, als Napoleons Macht sich hielt. Diesen aber hatte, als er sich auf dem Gipfel seines Ruhmes wähnte, die Nemesis erreicht. Der russische Winter hatte sein gewaltiges Heer bis auf geringe Ueberreste vernichtet und zugleich stark an den Säulen seiner Macht gerüttelt.

Ein neuer Hauch und Geist wehte in dem Frühlinge 1813 über Deutschland hin. Tausende rüsteten sich zum Kampfe gegen die französischen Unterdrücker und wenn auch König Jerome's Thron noch stand und die Polizei und Gensdarmen noch die Nacht im Lande hatten, lange konnte es nicht mehr währen, bis auch dieses Reich zertrümmert wurde und auch über diesem schwergeprüften Lande die Sonne der Freiheit aufging.

Kaum war im Oktober der feige Jerome aus Cassel entflohen, so brach die ganze französische Herrschaft des Königreichs Westphalen zusammen. Die Gensdarmen und die Polizei, alle französische Beamten und Diener der Unterdrücker verschwanden. Das ganze Land athmete und jauchzte auf und zu den preussischen Fahnen strömten jetzt Tausende.

Auch in Margarethes Herz loderte eine Hoffnung wieder auf, welche längst gestorben zu sein schien. Jetzt war das Land frei — jetzt konnte auch Röber wieder zurückkehren. Dester trat sie von Sehnsucht und einer inneren Ahnung getrieben, vor die Thür und blickte die Straße hinab, welche vor dem Hause vorüberführte. Es war ihr, als ob er daherkommen müßte, aber er kam nicht, und mit getäuschter Hoffnung trat sie jedesmal in das Haus zurück.

Wieder war sie eines Tages vor die Thür getreten. Ein Wagen rollte aus der Ferne schnell daher. Da bog sich ein Mann aus demselben und winkte grüßend mit dem Hute. Sie suchte zusammen. Das Herz schlug ihr so schnell, daß sie kaum zu athmen vermochte. Sie hatte den Mann nicht erkannt, die Entfernung war eine zu große, aber laut rief es in ihr: er ist es — er ist es! An dem Thürpfosten mußte sich sich halten, um nicht umzufallen, so mächtig wirkte dieser Gedanke auf sie ein.

Näher und näher rollte der Wagen heran. Sie sah den Mann noch mehrere Male zum Wagen heraus grüßen — vor ihren Augen tanzte Alles. Gegenstürmen wollte sie ihm, allein sie vermochte sich kaum zu rühren. Gelähmt hatte sie die plötzliche Freude.

Da hielt der Wagen vor der Schenke still. Der Mann, der in ihm saß, stieg aus. Halb vorgebeugt, mit starrem Blicke schaute sie ihn an — es war nicht Röber.

„Ihr seid die Haidehirtin?“ fragte der Fremde, an sie herantretend.

„Ja,“ brachte sie mit Mühe hervor.

„Und wo ist Euer Mann?“ fragte der Fremde weiter. „Wo ist Röber?“

Sie wollte antworten. Kein Wort vermochte sie hervorzubringen. Alles Blut drang ihr gewaltsam zum Herzen. Zu groß war die Freude gewesen — zu groß die Täuschung. Sie rang nach Athem. Ihre Hände suchten sich an dem Thürpfosten zu halten, ihre Knie drohten einzubrechen.

Der Fremde sprang hinzu und hielt sie. Auf seinen Armen brachte er sie in das Zimmer, wo sie bald ihre Fassung wiedergewann. Hier gab er sich als den Grafen zu erkennen, welchen Röber zweimal gerettet hatte. Er selbst war damals nach England ge-

flohen und hatte von seinem Retter nichts weiter erfahren. Ihn aufzusuchen, war er jetzt gekommen.

Margarethe erzählte ihm Röbers Geschick und verhehlte ihm nicht, in welchem Verhältniß sie zu ihm stand und wie sie seit Jahren nichts von ihm gehört habe. Es that ihr wohl, bei dem Grafen eine wahre und innige Theilnahme zu finden.

Und wieder schwanden Wochen, Monde, und der Winter schwand wie in der früheren Zeit für sie dahin. Ganz Deutschland war frei. Die Franzosen waren über den Rhein zurückgedrückt, in Paris selbst hatten die Verbündeten ihr Quartier aufgeschlagen. Täglich sah Margarethe heimkehrende Krieger, welche den Feldzug mitgemacht hatten, auf der Straße daher kommen und fast Alle kehrten in der Haideschenke vor, deren schmuckes Aeußere gar zu einladend war.

Wohl blickte sie in der stillen Hoffnung, daß Röber unter ihnen sein könne, forschend in jedes Gesicht und fragte Manchen nach ihm. — Niemand wußte von ihm, selbst die nicht, welche ihn früher gekannt hatten. Da schwand auch die letzte Hoffnung in ihr.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ein Hochstapler stückchen, bei welchem ein in Kairo ansässiger deutscher Arzt unbewußt eine hervorragende Rolle spielt, ereignete sich dieser Tage daselbst. Zu diesem, nennen wir ihn kurzweg den Doctor, kam ein elegant aussehender Mann, der seine Meinung über einen geisteskranken Verwandten des Besuchers hören wollte. Der Arzt bestellte ihn für den kommenden Tag, 3 Uhr Nachmittags. Zugleich verständigte er aber seine Dienerschaft, daß derselbe Herr am nächsten Tage einen Irren bringen werde. Zur bezeichneten Stunde des folgenden Tages erschien bei einem bekannten Sarraf (Geldwechsler) derselbe Herr und sagte dem Wechsel, daß der Doctor 125 Napoleons gegen 100 Guineen umtauschen wolle. Der Sarraf, hecherfreut, bot sich zu dem Geschäfte an, doch bestand er darauf, den ihm unbekanntem Fremden in die Wohnung des Arztes zu begleiten. Dort angelangt, wurden sie von einem Diener in einen Salon geführt, und nun nahm der Fremde die 100 Pfund des Sarraf, um sie dem Doctor, welcher im Arbeitscabinet nebenan sich befand, zu übergeben und dafür die 125 Napoleons zu bringen. Sprach's, nahm die 100 Guineen und ging. Der Sarraf wartete bereits eine Viertelstunde und begann unruhig zu werden. Um nach der Ursache der Verzögerung zu forschen, stand er auf und ging auf die Thüre zu. Tack! hörte er, wie das Umbrechen eines Schlüssels, und richtig fand er die Thüre verschlossen. Die Frau des Arztes nämlich, als sie sah, daß der Irre sich entfernen wollte, hatte ihn rasch eingesperrt. Der arme Sarraf, zu Tode erschreckt, hebt ein jämmerliches Geschrei an, er wüthet, rüttelt an den Thüren, und dazwischen kommt der Arzt. Der Irre ist offenbar im besten Paroxysmus und vorsichtshalber werden alle Diener auf Wache hinter der Thüre beordert. Der Doctor tritt ein, der Irre auf ihn zu: „Mein Retter, mein Erlöser, geben Sie mir meine 100 Pfund!“ Der Doctor sucht Ausflüchte, beruhigt ihn — umsonst, die fixe Idee mit dem Geld läßt sich nicht vertreiben. Der Sarraf, der die Worte des Doctors für Spott nimmt, wird wüthend, er droht und tobt wieder — aber es bekam ihm schlecht. Auf ein Zeichen stürzen drei handfeste Diener herein, ziehen dem Sarraf die Kleider vom Leibe, binden ihm die Hände auf den Rücken und verlegen ihm auf 5 Minuten eine grauenvolle Douch von Eiswasser. Nun scheint dem armen Sarraf ein Licht aufgegangen zu sein, denn als die Tortur aufgehört hatte und er ein bißchen zu sich gekommen war, begann er dem Arzte den Hergang zu erzählen. Der gute Doctor soll ein sehr langes Gesicht gemacht haben, als er erfuhr, wie er der unschuldige Mithelfer eines abgefeimten Spitzbuben geworden war. Aber da war nicht mehr zu helfen und er tröstete den betrogenen Wechsel mit der Versicherung, daß er für die Consultation kein Honorar fordern werde.

— Kurzer Bescheid. Bei einem seiner schneidigen Kürze wegen bekannten Regimentscommandeur meldete sich der Sohn eines reichen Gutsbesizers zum Eintritt ins Regiment als Avantagieur. Der alte Handegen hörte ihn schweigend an und sagte nach einer Pause, während welcher Jener, ohne die Hand vor den Mund zu halten, in ungeschlossener Weise gegähnt hatte, schroff: „Ich kann Sie nicht annehmen, ich habe eben einen zu tiefen — Einblick in Ihr Inneres gethan!“

— Ein Ungläubiger. „Hier meine Hand! Sie bekommen meine Tochter zur Frau und ein Heirathsgut von 20,000 Mk., davon gebe ich Ihnen 5000 Mk. gleich nach der Hochzeit und den Rest so nach und nach, wie mir meine Augenstände eingehen.“ — „Abgemacht, lieber Schwiegervater, aber — mit dem Heirathen warten wir lieber, bis Sie Alles beisammen haben.“